

Zum Duell, Frau Lopatta!

Kerstin Lopatta verkörpert das Gegenteil des Klischees von angestaubten Professoren. Die Wirtschaftswissenschaftlerin behauptet sich in einer Männerdomäne und ist ständig auf der Suche nach der nächsten Herausforderung. Das gilt für ihren Job genauso wie für ihr Hobby: Kitesurfen.

VON ARNE SCHUBER

Wollen wir uns duzen?“ Als ich Kerstin Lopatta zum ersten Mal in St. Peter-Ording gegenüberstehe, eröffnet sie das Gespräch, wie es sich für eine Kiterin gehört: Am Strand und auf dem Wasser verzichtet man auf Förmlichkeiten. Trotz gemeinsamer sportlicher Leidenschaft fürs Kitesurfen bin ich erleichtert, dass die toughie Professorin, die einen Lehrstuhl für Accounting und Corporate Governance an der Uni Oldenburg innehat, so locker rüberkommt. „Wir waren heute schon früh auf dem Wasser“, grinst sie mit tropfnassen Haaren im Neoprenanzug. Sie hat ihren 16-jährigen Sohn mitgebracht, der kurz vor dem Abi steht. Die Familie ist auf Kurzurlaub in Schleswig-Holstein. Das Kiten ist die gemeinsame Leidenschaft im Familienleben. „Nach dem Abitur meines Sohnes wollen wir die vorlesungsfreie Zeit nutzen und planen einen größeren Kitetrip“, erzählt Ökonomin. Kerstin Lopatta und ich haben uns zu einem Duell im Kitesurfen verabredet. Es ist bereits der dritte Anlauf – zweimal mussten wir unser Treffen an der niedersächsischen Nordseeküste mangels Wind kurzfristig absagen. Diesmal, in St. Peter haben wir mehr Glück. Fragt man Kite-Anfänger nach ihrer Motivation, das Spiel mit Lenkdrachen, Surfboard, Wasser und Wind zu erlernen, hört man unisono: „Ich möchte springen!“ Denn im Gegensatz zu Windsurfern können Kiter auch auf Amateurlevel mühelos ein paar Meter hoch durch die Luft fliegen. Tricks vollführen und dann scheinbar schwerelos zurück auf die Wasseroberfläche segeln. Profis katapultieren sich bei neun Windstärken

bis auf knapp 30 Meter Höhe. In Frankreich wurde der Sport früher als „Flysurfing“ bezeichnet. „Ich bin allerdings noch nicht so gut im Springen“, versucht Lopatta die Erwartungshaltung zu dämpfen, als ich mit Board und Höhenmessgerät vor ihr stehe. Wir sind beide keine Profis und die Bedingungen an diesem sonnigen Samstag nicht einfach: 18 Knoten stramm sideshore, also parallel zur Küste wehender Wind. Die chaotischen Nordseekabelwellen formen ein holpriges Waschbrett. Dazu tummeln sich Hunderte Kiteschirme am Himmel, denn in St. Peter-Ording findet das Finale der Deutschen Meisterschaften statt. Hier einen ordentlichen Sprung zu wagen, wird eine Herausforderung. Wir planen deshalb kurzerhand um. Die neue Challenge: genau vor dem im Wasser schwimmenden Fotografen abspringen, um jeweils ein möglichst gutes Bild zu produzieren. Was einfach klingt, soll sich noch als schwierig erweisen. **Fünf bis sechs Stunden, mehr Schlaf gönnt sich Lopatta nicht. Zeit ist ein rares Gut** Herausforderungen ist die Professorin gewohnt. Sie gehört zu Deutschlands Topforscherinnen. An der Uni Oldenburg behauptet sie sich in ihrem Fachbereich als einzige Frau in einer Männerdomäne. „Ich habe den Ruf, hart, aber fair zu sein. Viele Studenten treffen gleich im ersten Semester auf mich. Buchführung – das ist im BWL-Studium kein allzu beliebtes Fach. Aber da muss man eben durch. Und ich denke, es ist besser, wenn jemand nach einem anstatt nach fünf Semestern feststellt, dass BWL doch nichts

für ihn oder sie ist“, stellt Lopatta trocken fest. Bei ihr zählt Leistung. Die fordert sie nicht nur von ihren Studenten und ihrem Forschungsteam, sondern auch von sich selbst. Mehr als fünf bis sechs Stunden Schlaf gönne sie sich nicht, Freizeit ist ein rares Gut. Ein Traumjob? „Zu 100 Prozent: Ja!“ Die enge Zusammenarbeit mit dem Team, die internationale Vernetzung und die Forschungsthemen sind ihre Leidenschaft. Aktuell arbeitet sie an einer Studie, ob und wie sich Narzissmus von Vorständen auf Nachhaltigkeit und Unternehmenserfolg auswirkt. Ob sich das auch auf deutsche Universitäten übertragen lasse, frage ich sie. „Als Frau ist es tatsächlich schwierig, ganz oben auf der Leiter anzukommen“, weiß Lopatta aus eigener Erfahrung. Das System kranke aufgrund der schlechten Berufsaussichten. Die meisten Stellen seien nur befristet und man benötige viele akademische Stationen, um einen eigenen Lehrstuhl zu bekommen. Möchte man das mit einer Familie vereinbaren, bleibt wenig Zeit für andere Dinge. Lopatta ging nach dem Studium zunächst in die freie Wirtschaft. Doch dann erhielt sie 2001 ein Angebot von der Universität Frankfurt für eine Promotion. Es folgte eine internationale Forschungskarriere mit mehrjährigen Stationen in Berlin, New York und Hongkong. Wir laufen bepackt, mit unserem Kitematerial, über den langen Sandstrand und haben Gelegenheit, über unsere sportliche Vergangenheit zu plaudern. Lopatta war schon früh leidenschaftliche Windsurferin. Während ihres Wirtschaftsstudiums in Hannover belegte sie beim Uni-Sport einen Surfkurs und war sofort infiziert.



Die Duellanten: **Kerstin Lopatta** und **Arne Schuber** treten Strand von St. Peter-Ording gegeneinander an. Dort finden an diesem Tag auch die Deutschen Meisterschaften statt – weshalb die beiden zu einem Schnappschuss mit Surfliegende **Pete Cabrinha** (mit Sonnenbrille) kommen.



Nach dem Abschluss ging es mit dem Bulli vier Monate zum Surfen auf die Kanaren. „Wir waren völlig vernarrt in den Sport. Mal eben 15 Stunden Autofahrt nach Frankreich, um drei Tage aufs Wasser zu kommen, war damals völlig normal“, erzählt sie mit leuchtenden Augen. Dann kam das Kiten auf und wie so viele Windsurfer wechselte Lopatta das Sportgerät. Die Leidenschaft ist dieselbe geblieben. Sport ist ihr generell wichtig. Als wir unterwegs zum Strand zufällig der Surfliegende Pete Cabrinha über den Weg laufen und ich ihr von seiner Heimat Hawaii vorschwärme, erzählt sie plötzlich, dass sie dort bereits den Marathon gelaufen ist – und das elf Monate nach der Geburt ihres Sohns. Ihre Bestzeit: drei Stunden, 38 Minuten. Heute sind Kitesurfen und die Zeit am Strand ihr Ding – ein willkommener Ausgleich zum fordernden Uni-Alltag. „Forschung funktioniert nicht als Nine-to-five-Job. Ich bin Kopfmensch. Wenn ich nicht arbeite, denke ich eigentlich permanent über die Arbeit nach. Nur beim Sport ist das anders. Beim Kitesurfen kann ich den Kopf komplett ausschalten und konzentriere mich nur auf die Wellen, den Wind und meinen Kite.“ Am Wasser angekommen wird es ernst. Fotograf Lasse Schneppenheim gibt Instruktionen: „Ich schwimme mit einem Weitwinkelobjektiv in der Brandung. Ihr müsst möglichst bis auf zwei, drei Meter an mich heranfahren und genau vor mir abspringen, sonst sieht man auf dem Foto kaum etwas.“ Wer den besten Sprung hinlegt, hat das Duell gewonnen. Die Absprunggeschwindigkeit entscheidet über Höhenflug oder Hopser. Wer zu langsam fährt, verhungert in den Wellen. Brandung, starke Strömung und ein Verkehrsaufkommen auf dem Wasser wie vor dem Elbtunnel erschweren uns die Anfahrt. Aufmerksam und mit wachem Blick fokussiert Lopatta die anrollenden Wellen, schnappt sich ihr Board und stapft beherzt durch die Brandung in Richtung tiefes Wasser. Sie steigt mit beiden Füßen in die Schlaufen, sortiert sich kurz und lenkt den Kite mit einem kräftigen Impuls in die „Powerzone“. Hier entwickelt der Schirm den maximalen Zug und beschleunigt die Kiterin, sodass sie angleiten und aufstehen kann. Sofort presst sie die Kante ins Wasser, um den Kite im Zaum zu halten und flitzt über die Wellen davon. Nach ein paar kurzen Aufwärmrunden ist der Fotograf in Position, aber er kämpft mit der Strömung und den Wellen. Wir müssen uns beeilen, denn ich habe Sorge, dass er von anderen Kitemen übersehen wird oder seine Kondition beim kraftraubenden Schwimmen irgendwann nachlässt. Lopatta setzt zum ersten Versuch an, wird von einer Welle überrascht und verfehlt den Absprung. Ich bin an der Reihe. Obwohl ich das häufiger mache, benötige ich ein paar Anläufe, bis der erste

Sprung sitzt. Schnell ist klar: Heute werden keine Höhenrekorde gebrochen. Doch unser Ehrgeiz ist geweckt und wir wollen zumindest jeder ein gutes Foto in den Kasten bekommen. Lopatta fährt erneut an. Diesmal kreuzt ein anderer Kiter ihren Kurs. Sie muss im letzten Moment abbrechen, steuert den Kite herum und wendet. Mein nächster Absprung passt. Zwar nicht sehr hoch, dafür sauber und genau über dem Fotografen. Ich kann mich also entspannen und beobachten, was sie tut. Ob sie es gesehen hat? Keine Ahnung, aber sie agiert plötzlich energischer. Noch ein beherzter Versuch und dann klappt es auch bei ihr: Lopatta reißt den Kite nach oben, knallt die Kante ins Wasser, hebt genau an der richtigen Stelle ab und wird gut acht bis zehn Meter weit nach Lee getragen. Zur Landung steuert sie den Kite wieder nach vorn und setzt blitzsauber auf. Mission erfolgreich: Die Fotos sind im Kasten und unser Duell, das mehr ein Kampf gegen die Kräfte der Natur als ein sportlicher Wettstreit von Mann gegen Frau war, endet für uns beide absolut zufriedenstellend unentschieden.

PROFESSORIN GEGEN REPORTER

Die Wissenschaftlerin Kerstin Lopatta ist Direktorin des Departments für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an der Universität Oldenburg. Sie bekleidet einen Lehrstuhl für Accounting und Corporate Governance. Bevor sie in den Nordwesten kam, führte ihre Forschungskarriere sie nach Frankfurt, Berlin, New York und Hongkong. **Die Serie** Sein wahres Ich zeigt der Mensch eher im Wettkampf als bei einer Tasse Tee. In unserer Porträtserie fordern wir daher in jeder Ausgabe einen prominenten Kopf aus der regionalen Wirtschaft heraus. Ob Boxen oder Boßeln, Karate oder Kochen – die Disziplin bestimmt der Interviewpartner. Unter anderem haben wir gegen Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann Fußball gespielt und Tischtennis gegen den scheidenden OLB-Chef Patrick Tessmann.